

Johannisland

Mit hat gerade in jüngster Zeit in Schrift und Wort darauf hingewiesen und mit Recht beklagt, daß unsere schönen alten Volkstrachten immer mehr aus dem Gebrauch kommen. Mit nicht geringerem Bedauern meines Erachtens müssen wir sehen, wie althergebrachte Sitten und Gebräuche, Volksfeste und Belustigungen unseres Landvolkes ebenfalls immer mehr vernachlässigt oder ganz aufgegeben werden, ja zum großen Theil schon aufgegeben sind. Und doch liegt in denselben, wenigstens ursprünglich, fast immer bei näherer und unbefangener Betrachtung eine gewisse, oft tiefe Poesie, eine Poesie, deren die modernen Vergnügungen und Feste leider nur allzuoft und allzusehr entbehren. Freilich wird selbst der begeistertste Lobredner der Vergangenheit nicht leugnen können, daß dabei auch grober Unfug und Ausschreitungen mitterliefen, die an gar manchen Orten selbst zu polizeilichen Maßregeln und sogar zum Verbot nöthigten. Aber wo und wann und bei welcher Gelegenheit kamen solche nicht vor? Und jedenfalls sollte man auch hier nicht das Kind mit dem Bad ausschütten, sondern das Wesentliche und Ursprüngliche dieser Gebräuche zu retten bezw. wiederherzustellen suchen. Aber wie gesagt, leider sind solche Gebräuche zu einem großen Theil — namentlich um die Wende unseres Jahrhunderts infolge der langen Kriegszeiten, die zu solchen

Dingen und Beschäftigungen freilich nicht geeignet waren — in der That schon aufgegeben worden und leben nur noch in der Erinnerung älterer Leute fort. Nach nicht allzulanger Zeit dürfte unter Umständen selbst das Andenken an dieselben in Vergessenheit gerathen sein.

Da nun gerade unsere Gegend nicht am ärmsten an diesen Festgebräuchen war, so dürfte es wohl gerechtfertigt erscheinen, wenn in dieser Zeitschrift mitunter auf solche hingewiesen wird. Ich wage es deshalb, einen solchen Brauch, den Pfingstreckenzug, mitzutheilen, wie er in den benachbarten Orten St. Georgen, Uffhausen und Wendlingen üblich war.

Ueber das Pfingstreiten in verschiedenen Orten am Kaiserstuhl, namentlich in Ihringen und Wasenweiler, hat H. Maurer im vierten Jahrgang dieser Zeitschrift (S. 39 u. 40) berichtet. Derselbe hat darauf hingewiesen, daß der Ursprung dieser Sitte wie so vieler anderen im altgermanischen Heidenthum zu suchen sei. Das Nähere über diese Frage soll unten erörtert werden. Vorerst möge der Zug selbst mit seinen Gesängen, wie er mir von älteren Leuten in St. Georgen erzählt worden ist, beschrieben werden. Daß der Gebrauch im großen und ganzen übereinstimmt mit dem von Maurer mitgetheilten, der am Kaiserstuhl besteht bezw. bestanden hat, ist wohl bei der nicht allzugroßen Entfernung der beiderseitigen Ortschaften leicht zu verstehen.

Eine Schaar junger Leute, etwa 20 an der Zahl, ziehen, hoch zu Ross, durchs Dorf und um alle Brunnen desselben herum. *) Angethan sind sie mit schneeweißen Hemden über der übrigen Kleidung, auf dem Kopf haben sie die bekannten Tschakos, die im Anfang unseres Jahrhunderts — z. B. bei den Bürgerwehren — noch so gebräuchlich waren, und zu den Seiten derselben flattern Bänder verschiedener Farbe herunter.

Den Zug eröffnet der Gassen-schweifer. Am linken Arm hängt ihm ein mit einer Schnur befestigter Ast, der wohl den Besen vorstellen soll, mit dem er die Straße säubert und dem Zug den Weg ebnet. Er sagt:

„Macht Platz, macht Platz mit Weib und Kind,
Der Rittmeister kommt mit seinem ganzen Hofgesind!

Ihr lieben Leut, was wollt Ihr mehr?
Der Rittmeister kommt mit seinem ganzen Heer.“

Dann folgen der große Zuzar und der Mohrenkönig. Der Zuzar sagt:

„Ich bin der große Zuzar ganz wohl genannt,
Ich trag das Schwert in meiner Hand,
Die Scheide an der Seite,
Mit den Türken wollt' ich nit lang streite.“

Der Mohrenkönig sagt:

„Ich bin Mohrenkönig wohl genannt,
Ich trag das Schwert in meiner Hand“
u. s. w. wie in der vorigen Strophe.

Dann fährt er aber noch weiter:

„Ich weiß einen Vogel von Elfenbein,
Der frist den Müller mitsammt dem Stein,
Der frist den Ziegler mit der Hütt',
Der frist den Schmied mitsammt der Schmied',
Der frist den Weber sammt dem Tuch,
Der frist den Herrn **) mit seinem Buch,
Der frist den Schneider mitsammt der Scheer,
Ihr lieben Leut, was wollt ihr mehr?“

Nun folgen der kleine Zuzar und der Türke. Der kleine Zuzar sagt dasselbe wie

*) Namentlich das langgestreckte Uffhausen, dessen Häuser fast alle längs einer breiten Straße mit zahlreichen Brunnen liegen, war zu diesem Zug ganz besonders geeignet.

**) „Herr“ hier Bezeichnung für den Angehörigen des Beamten- und Gelehrtenstandes, im Gegensatz zu den vorhergenannten verschiedenen Handwerken.



der große, nur statt „der große“ natürlich „der kleine“ und statt „Türk“, der ja sein Begleiter ist, „Mohr.“

Der Türk sagt:

„Pulver und Blei ist mein baares Geld,
Ich hab' das Lager im weiten Feld.“

Nun beginnt ein Scheingefecht zwischen den vier bis jetzt Genannten. Der Türk ruft herausfordernd:

„Kommt her, ihr lausigen Zuzaren;
Wißt ihr noch um jene Stadt,
Wo man euch geprügelt hat?“

Großer Zuzar:

„Ja freilich, Kaiser, Könige und Fürsten.“

Türk:

„Ja, man wird euch gleichbürsten.“

Zuzar:

„Habt ihr Wein dazu?“ *)

Türk:

„Ja, man wird euch gleich stellen in Ruh.“

Darauf fechten sie nochmals miteinander.

Nun folgt der „Halbmond“, der das Gesicht auf der einen Hälfte sich schwarz gemacht hat. Er sagt:

„Ich bin der Halbmond wohl genannt,
Ich trag das Schwert in meiner Hand,
Die Kuppel an der Seite;
Hab' ich den Spruch nicht recht gesprochen,
So gieb mir das Fleisch und behalt' die Knochen.“

Sein Begleiter:

„Ich bin der Hans Gugelhut,
Ich bin zu allen Schicken gut,
Wenn mei Mutter Röchli bacht,
Bin ich der erst, wo drüber lacht,
Kocht sie Knöpfli,
Häng i's Röpfli,
Kocht sie Nudle,
So thue i prudle, **)
Kocht sie Kraut und Speck,
Schleck' ich's ab'em Teller weg,
Bringt sie e Moß Wi,
Will ich und d' Kamerade lustig si. ***)

*) Der Zuzar faßt also „bürsten“ in dem jetzt noch in Schwaben z. B. gebrauchten Sinn von „trinken“ auf.

**) = murren (wohl vom „Brodeln“ des Kochenden Wassers hergenommen).

***) Vgl. den ganz ähnlichen Spruch bei Maurer a. a. O. S. 40.

Außer diesem Hans Gugelhut sind sicher die ursprünglichsten Gestalten des Zuges die nun folgenden: die zwei „Thaueträger“ und in ihrer Mitte der „Riffehieler“ d. h. Reifheuler. Letzterer hat einen Kehrwisch aus Schilf, mit dem er — nicht etwa Tische oder Bänke, sondern — statt mit einem Taschentuch sich die Thränen von den Backen wischt, an denen sie wie der Reif am kalten Morgen an den Pflanzen hängen.

Über die Ausrüstung der Thaueträger habe ich leider nichts erfahren können, und auch aus ihrer trivialen Wechselrede (über zerrissene Hosens und den „Schneck, der drei Schneider gejagt durchs ganze Land,“) läßt sich schwerlich für ihre Deutung etwas gewinnen. Doch als die unmittelbare Geleitschaft der Hauptperson im Zuge, des mit einem Strohmantel umhüllten Pflingstreckens, der sicher hier seine Stelle hat, darf diese Trias gewiß als Verkörperung der Thau und Reif bringenden Naturkräfte aufgefaßt werden.

Dieser Hauptgruppe folgen der „Schnecke-hüslibue“ und der Gassenschließer. Ersterer, der voll Schneckenhäuschen hängt, sagt:

„Ich bin der Schnekehüslibu,
Ich hätt gern alle Tag putzei Schuh,
Und wenn sie mit 's nit putze,
So thue ich 'ne d' Ohre sturze.“

Der Gassenschließer:

„Ich bin der Gassenschließer wohl genannt,
Ich trag die Schlüssel in meiner Hand,
Daß ich die Gasse schliesse kann.“

In großem Abstand folgt endlich noch hintennach „der Alte von hinten no“. Derselbe sagt:

„Ich bin der Alt von hinten no,
Wer 's nit glaubt, der sieht's jo do,
Ich bin heut morge früh aufg'stande,
Um acht Uhr scho vor der Bettlade g'stande,
Sa g'meint, ich sei der erst,
Jetzt bin i der letzt.“

Nun reitet der Rittmeister um den ganzen Zug und spricht dabei:

„Ich bin der Generalissimus,
Ich isß gern Wißbrot und Haselnuß,



Ich ging bei Straßburg wohl über den Rhein,
Da fiel mir der rechte Mantelsack hinein,
Da zog ich den linken Strumpf heraus
Und mach' einen rechten Mantelsack daraus.
Dohänn Vater u. Mutter g'meint, ich sei verlore,
Jetzt bin i noch Generalissimus wore.“

Nachdem der Zug am Hauptbrunnen des Dorfes angekommen, erhält die Hauptperson des Zuges, der, wie gesagt, mit einem Strohmantel bekleidete „Pflingstreck“, vom Generalissimus einen Stoß und muß in den Brunnentrog steigen. Der Generalissimus befehlt das mit den Worten:

„Der Winter ist vorbei,
D' Sunn isch do,
Der Pflingstreck muß jetz bade gob.“

Dreimal springt der Pflingstreck ins Wasser, das übrigens vorher vorsichtig gewärmt worden ist (?), und jedesmal läuft er so durchnäßt den Herumstehenden — namentlich natürlich den Dorfschönen — nach und sucht sie ebenfalls naß zu machen. Für dieses Bad erhält er sechs Batzen („sechs Batzen ist mir lieber als die ganze Welt“).

Jetzt, nachdem das Hauptspiel vorbei ist, geht's in die Häuser, die zwei Zusaren voran.

Der erste spricht:

„Ich bin der Kellermeister allhier,
Ich trag' die Flasche da bei mir,
Drin ist kein Wein und ist kein Bier;
Magd, hol Wein, Herr, schenk ein!“

Darau' der „Mucherle“:

„Ich gang in jedes Hühnerhus
Und such dort alle Winkel us
Und lies die schönste Eier rus,
Die alte Weiber trage Leid,*)
Ich aber hab' die größte Freud.“

In die Stube eintretend steckt der Fähd- rich den Säbel in die „Bühne“ (Stubendecke) mit den Worten:

„Ich tret' herein also fest
Und grüß dem Wirth seine Gäst',
Grüß ich den einen und den andern nicht,
Dann bin ich der rechte Fähdricht nicht.“

*) offenbar über das Herausgeben der Eier.

Ein Sester Mehl kommt dem Herrn nicht
Und ein Zwanziger*) Geld (schwer,
Ist mir lieber als die ganze Welt."

Darauf entbietet der Pfingstreck selber dem
Hausvater und der Hausmutter seinen Gruß
und bitter:

"I hätt' gern e Pfund Anke,
Dann will i höflich danke,
Und e Stück Speck von der Seite weg,
Mit z'klei und nit z'groß,
Daß dem Pfingstreck der Hase nit verstoß, **)
Ne Brotwurst, wo dreimol um den Ofe' rum
goht,
Zum Fenster 'nus und zu der Thüre ni,
Des mag e ziemlich großi si."

So betteln und erhalten die Theilnehmer
des Zuges in den Häusern Eier, Speck,
Schinken, Wein, Öl, Schmalz, Mehl (zum
Küchlebacken) u. a. m. Dann wird in einem
der Häuser — nicht in einem Wirthshaus,
sondern in der Stube eines Bauern, die dieser
zur Verfügung stellt, — gekocht, gebraten und
gebakken, gezecht und geschmaust, und mit
einem fröhlichen Tanz erhält das Fest seinen
würdigen Abschluß.

Dieser Pfingstreckenzug wurde zu St.
Georgen (Uffhausen und Wendlingen) in den
dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts zum
letztenmal aufgeführt. Ob ein ähnlicher Zug
in anderen Orten unserer nächsten Umgebung
— abgesehen von den oben bezeichneten, von
denen Maurer berichtete, — aufgeführt wurde,
ist mir bis jetzt nicht bekannt. Dagegen finden
sich Analogieen in anderen Gegenden Süd-
deutschlands, namentlich in Schwaben. So
hat Birlinger, Volksthümliches aus Schwaben,
S. 122 ff. und in der neuen Sammlung („Aus
Schwaben, Sagen, Legenden, Aberglauben zc.“)
S. 94 ff. ähnliche Pfingstlustbarkeiten aus
Hohenstadt, Sulgenstadt, Nusplingen, Rangens-
dingen, aus der Rottweiler Gegend, Weilheim
(Oberamt Tuttlingen) u. a. mitgetheilt. Überall
geht ein Reiterzug durch die Ortschaft, dessen

*) ein (österreichisches) Geldstück, 24 Kreuzer
an Werth.

**) wohl so viel wie „daß er 's nicht verschüttert“,
d. h. Anstoß erregt.



Theilnehmer Sprüche hersagen, Eßmittel und
Geld zu einem darauffolgenden Schmaus und
einer Zecher sammeln. Allgemein ist auch die
Sitte des Untertauchens unter das Wasser
und das Bespritzen der Volksmenge. Einzelne
typische Persönlichkeiten kehren überall wieder,
so außer dem verummten — unserem Pfingst-
reck entsprechenden, nur verschieden benannten
— Mann der Mohrenkönig, der Hauptmann,
der Zusan (oder mehrere), der Türk (oft sogar
der Türken Sultan), der Fähndrich u. a. m. Auch
die Kleidung weist Ähnlichkeiten auf; so tragen
die Burschen an vielen Orten auch weiße
Bemden über ihren Gewändern, Maschen von
Bändern an Arm, Achseln oder Hut u. s. w.
Selbst die bei dem Zug hergesagten Verse
zeigen an verschiedenen Stellen auffallende
Ähnlichkeiten. Dafür nur einige Beispiele.

In der Rottweiler Gegend hebt der Vor-
reiter der Zuges so an:

„Frish auf, frish auf das ganze Hausgesind,
Ab Platz, ab Platz mit Weib und Kind!“

In Nusplingen ruft der Platzmeister:
„Ab Platz; ab Platz mit Weib und Kind,
Der Kaiser kommt mit seinem ganzen
Regiment!“

Man vergleiche mit diesen Versen das
jenige, was der Gassenschweifer, also auch der
vorderste, in unserm Zug sagt:

„Macht Platz, macht Platz mit Weib und Kind,
Der Rittmeister kommt mit seinem ganzen
Hofgesind!“

Wenn ferner wiederum in der Rottweiler
Gegend ein Offizier sagt:

„Wir reiten daher und also fest,
Ich grüße Gott und eure Gäst;
Würd' ich den einen grüßen und den andern
nicht,

So wär ich kein rechter Offizier nicht,“

und die Reiter in Bettringen:

„Wir reiten daher und also fest,
Wir grüßen die Herrn und all' ihre Gäst;
Grüßen wir einen oder den anderen nicht,
So wären wir keine rechten Reiter nicht,“
so erinnert man sich alsbald an das, was in

unserem Zug der in die Stube eintretende Fährndrich sagt:

„Ich tret herein also fest 2c.“

Und wer gedächte nicht des Sprüchleins, das unser „Alter hinte no“ zum besten giebt, wenn er hört, daß in Fulgenstadt der „Hatzeler“ (offenbar hätzen = sich beeilen; vgl. alemannisch „sich verhätzen“) sagt:

„Ich bin heut Morgen früh aufg'standen,
Ich han g'loset, ob Niemand reit oder fahr,
Daß ich nicht der Allerlezte war;
Der Allerlezte bin ich woren,
Des Ding hot mi vermaledeitisch g'schoren.“

u. s. f.

oder ganz ähnlich der „Pfungstburz“ in Nusplingen:

„Heut den Morgen bin ich schau früh aufg'standen,
Bin um halbe sechs schau vor der Bettlade g'standen,
Han geloset, ob ma no it reit oder fahr,
Daß ich nit der letzte war.
Der letzte bin i wore,
S' hot mich verflucht und vermaledeitisch g'schore.“

(Ganz gleich auch in Weilheim u. s. w.)

Solche Ähnlichkeiten ließen sich noch mehr nachweisen. Doch es würde zu weit führen. — Dagegen dürfte hier hinzuweisen sein auf ein Beispiel aus weiter entfernter Gegend, das uns beweist, daß Pflugsumritte mit ähnlichen Gebräuchen auch in anderen Ländern nicht ganz unbekannt sind. Im „Buch für Alle“, Jahrgang 1893, Heft 23, S. 551 ist „der Umritt der Pflugskönige in einem slovakischen Dorfe in Südmähren“ beschrieben und abgebildet. Auch dort reiten Burschen des Dorfes hemdärmelig, mit Bändern verziert und Lanzen in den Händen auf schmucken Rossen durchs Dorf. Auch dort spielt das Betteln in der Keimerei eine große Rolle: ganz ähnlich wie in dem von uns beschriebenen Zug bitten sie z. B. um „ein Endchen Wurst, das man zwei bis dreimal um den Leib wickeln kann“ Auch dort bildet endlich die Bereitung eines Festschmauses mit Hilfe der Naturalabgaben und der Geldspenden und ein Tanz den Abschluß.



Der Mai oder Pflugsumritt ist demnach wohl bei allen oder den meisten germanischen und slavischen Völkern einstens üblich gewesen.

Gehen wir weiter und fragen wir nach der (ursprünglichen) Bedeutung des oben geschilderten Pflugstreckenzuges, so ist wohl ziemlich sicher, daß der Abschied des Winters und der endgiltige Beginn der Herrschaft des Sommers dargestellt und versinnbildlicht werden soll. Den Pflugstreck selber, der einen Strohmantel um sich hat, möchte ich für den durch eine Person dargestellten Winter halten — eher als für den lebenweckenden Sonnengott, den Maurer in dem am Kaiserstuhl gefeierten Helden sieht. Zu bemerken ist bei dieser Gelegenheit, daß jener Pflugstreck mit seinem weißen Mantel und runden Hut sich selbst als den „Herrn vom Gugelhut“ einführt, — Maurer erklärt ihn deshalb als den deutschen Moran, während in dem von uns geschilderten Zug ein anderer Reiter in einem fast wörtlich gleichlautenden Vers sich als „Hans Gugelhut“ vorstellt. Es scheinen daher in dem Kaiserstühler Pflugstrecken zwei Personen zusammengeworfen zu sein. Daß wir aber in unserem Pflugstrecken den Winter selbst zu sehen haben, der der Herrschaft der Sonne und des warmen Sommers weichen muß, dafür spricht schon der Umstand, daß ja der Generalissimus mit den Worten: „Der Winter isch vorbei, d' Sunn isch do, der Pflugstreck muß jetzt bade goh!“ ihn in den Brunnen zu springen nöthigt.

Von den anderen Theilnehmern des Zuges darf vielleicht auch der „Schneckehuslibue“ für die genannte Deutung in Anspruch genommen werden: die Häuschen, welche die Schnecken im nunmehr verflossenen Frühjahr abgeworfen haben, sind gewissermaßen auch ein Zeichen des Sieges über den überwundenen Winter. Und der „Reifheuler“ ist ja am Ende auch nichts anderes, als derjenige, der den Reif, welcher durch verspätetes Auftreten im Frühjahr dem Landmann oft so schweren Kummer bereitet, von den zarten Sproßlingen in Feld und Weinbergen abzuwischen sucht. (Im Schwäbischen

Kommt an manchen Orten — z. B. Fulgenstadt, Bettringen — im Pfingstreiterzug ein „Reifaschmecker“ vor). Ähnliches versinnbildlichen wohl die in seiner Gesellschaft befindlichen Thauträger.

Für die genannte Deutung spricht ferner der Zeitpunkt, an dem der ganze Zug stattzufinden pflegte, der Pfingstmontag (Nachmittag). Gilt doch gerade Pfingsten als „das liebliche Fest“ des anbrechenden Sommers, dem der böse Winter oft nach langem Sträuben Platz machen muß — wenn auch in Wirklichkeit es meistens fast schon etwas zu spät fällt und der Sommer schon längere Zeit seinen Einzug gehalten hat.

Dazu kommen nun endlich noch eine ganze Reihe von ähnlichen Festen in andern Gegenden, denen die genannte Deutung zu Grunde liegt, und bei denen eine ähnliche Figur wie unser Pfingstreck erscheint. Ich hebe nur einige hervor.

In fast allen oben genannten Orten Schwabens, in denen Pfingstritte stattfinden, kommt bei diesen eine Person vor, die, wie unser Pfingstreck, offenbar den Winter darstellt. In Hohenstadt ist einer der Reiter mit Laub oder Stroh dicht eingebunden und unkenntlich gemacht; in Simmern ob Kottweil steckt einer, der „Pfingstbagen“, ganz in Reifsig und gleicht einem Waldungethüm; in Nusplingen ist der „Pfingstburz“ ganz in Stroh eingehüllt; daselbst machen ältere Burschen verschiedene Anstrengungen, ihn zu erwischen und ins Wasser zu werfen. — Aber nicht nur bei den Pfingstritten, sondern auch an andern Festen, namentlich an den eigentlichen Frühlingsfesten,

gewöhnlich am ersten Sonntag in der Fastenzeit gefeiert, erscheint die Figur des Winters wieder. In der Pfalz, namentlich in Heidelberg, wird bei diesem Frühlingsfest ein vermummter Mann zu vertreiben gesucht, wodurch offenbar das Austreiben des Winters angedeutet werden soll. In Schwaben und in andern Gegenden — selbst außerhalb Deutschlands (vgl. Birlinger a. a. O. II., S. 56 flg.)*) — werden am sogenannten „Sunfentag“ (gewöhnlich auch der erste Sonntag nach Aschermittwoch) Strohfiguren und andere puppenartige Gestalten verbrannt, die sicherlich nichts anderes als Symbole der winterlichen Zeit sind.

Was endlich den Namen „Pfingstreck“ betrifft, so dürfte hier eine Deutung, die als absolut richtig gelten könnte, kaum zu finden sein. Am nächsten liegt wohl die Annahme, daß Reck in dem Sinn des alten Recke d. h. Kerl, umherziehender Krieger, Abenteurer, Fremdling, Flüchtling zu fassen sei. Dann wäre in unserem Fall der Winter also der böse, starke Kerl, dessen strenge Herrschaft jetzt endgiltig vorbei ist, oder aber ein Fremdling oder Flüchtling, der sich nur mitunter auch in dieser Jahreszeit — an Pfingsten — nochmals zeigt, sich gewissermaßen verirrt. Denn kalte oder wenigstens frische Tage und namentlich Nächte bringt uns ja der „Wonne- monat“ Mai, in den meistens Pfingsten fällt, mitunter nur zu zahlreich noch.

*) Das daselbst beschriebene Scheibenschlagen findet auch in unserer Gegend mitunter jetzt noch statt.

